Beratungsstelle kümmert sich seit 40 Jahren um Arbeiter aus Italien

Die christliche Beratungsstelle für Arbeitnehmer aus Italien, ACLI, sieht zum Jubiläum manche Parallele zur Gründungsphase.

1.

2. Engagieren sich bei ACLI (von links): Rosella Sicari , Giuseppe Lanzillotti, Teresa Baronchelli. Foto: Michael Bamberger

Vieles erinnert an 1974: Im Alltag der Beratungsstelle der "Associazioni Cristiane Lavoratori Italiani" (Christliche Vereinigung der italienischen Arbeitnehmer) ist zurzeit vieles ähnlich wie bei der Gründung der Freiburger Zweigstelle der in Italien verwurzelten Vereinigung. Zur Feier des 40-jährigen Bestehens kamen am Wochenende alte und neue Engagierte in die Gerichtslaube und ins "Haus der Jugend".

Sie ist immer noch Tag für Tag im Einsatz: Teresa Baronchelli (83) ist längst Rentnerin, aber von der ACLI hat sie sich nie getrennt. Kein Wunder, dass manche sagen: "ACLI ist Teresa Baronchelli." Sie hatte 1974 das Freiburger Büro, zunächst in der Belfortstraße 57, aufgebaut und jahrelang allein geleitet. 1958 war sie über die Schweiz als "Gastarbeiterin", wie es damals hieß, aus ihrer

alten Heimat Bergamo nahe Mailand nach Deutschland und 1974 nach Freiburg gekommen. Zu dieser Zeit richtete die katholische Erzdiözese die ACLI-Beratung in Freiburg ein. Die Finanzierung lief bis 2008. Inzwischen werden das jetzige Büro in der Schwarzwaldstraße 6 und die 20-Prozent-Stelle der ACLI-Leiterin Ulrike Thomann und eine 30-Prozent-Stelle von Rosella Sicari vom italienischen Außenministerium gesichert. Immer galt: Ohne viel ehrenamtliche Arbeit wäre das meiste nicht zu stemmen.
Für Teresa Baronchelli gab's in der Anfangszeit keine Wochenenden und keinen Feierabend, erinnert sie sich. Nach wie vor berät sie nicht nur diejenigen, die vom italienischen Konsulat zur ACLI geschickt werden. Nebenher organisiert sie unter anderem Zusatz-Deutschunterricht mit pensionierten Lehrerinnen für Kinder neu angekommener italienischer Familien und besucht jede Woche italienische Häftlinge im Gefängnis. Dort war von Anfang an einer der Schwerpunkte der Arbeit der ACLI neben der Beratungsstelle. Außerdem gab's unter anderem Arbeits-Einstiegsprojekte für Frauen wie eine "Nudelfabrik", ein italienisches Orchester und politische Arbeit, unter anderem gemeinsam mit dem Migrantinnen- und Migrantenbeirat und Gewerkschaften.

Zurzeit erinnert der Alltag in der Beratung an die Anfänge vor 40 Jahren: Wegen der schlechten Wirtschaftslage in Italien kommen wieder immer mehr Italiener vorbei. Sie suchen Arbeit und Wohnungen, genau wie damals.

Der entscheidende Unterschied: Früher gab's mehr Arbeitsplätze und zum Wohnen zumindest die "Gastarbeiter"-Baracken. Inzwischen, beobachtet Teresa Baronchelli, müssen einige nach ein paar Monaten zurückkehren, weil sie keine Perspektive finden. Das gelte auch für junge Akademiker, denen das Geld für Intensivsprachkurse fehlt.

Für die Juristin Rosella Sicari (39) aus der Toskana ist es einfacher, ihr Mann hat eine Stelle als Ingenieur. Das Paar mit zwei Kindern beschloss vor eineinhalb Jahren, nach Freiburg zu ziehen, um den Horizont zu erweitern. Inzwischen hat Rosella Sicari eine 30-Prozent-Stelle bei ACLI. Nach wie vor kommen auch viele einfache Arbeiter, die vor 40 Jahren die Hauptgruppe bildeten. Etliche haben sich damals hier etablieren können, oft mit der Unterstützung der ACLI. Zum Beispiel Giuseppe Lanzillotti (58). 1973 kam er als 17-Jähriger aus Brindisi an der Adria nach Deutschland. Drei Jahre war er Hilfsarbeiter, dann stieß er im italienischen Konsulat auf ein ACLI-Plakat. Er ging zur Beratung, wurde in Deutschkurse und eine Umschulung zum Maschinenschlosser vermittelt. Längst hat er eine Endingerin geheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und ist technischer Leiter und Personalchef eines Autozulieferungsbetriebs.